

Family and Faith: Ecumenical Views on Family Familie und Glauben aus ökumenischer Sicht

Die 31. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (ERF/AÖF) in der Missionsakademie in Hamburg (8.–10. November 2019)

Tagungsbericht

Die Bischofssynode der römisch-katholischen Kirche über die Familie und ihre Herausforderung, weltweit zu Familie und Ehe Stellung zu beziehen, beschäftigen auch junge Theolog*innen mit Interesse an ökumenischer Theologie. Aus diesem Grunde wurde bei der diesjährigen Jahrestagung der ERF/AÖF das Thema „Familie und Glauben aus ökumenischer Sicht“ gewählt. Was sagen unsere unterschiedlichen christlichen Traditionen über dieses Thema und wie kann es eine Botschaft für unsere Zeitgenossen sein?

Um in das Thema einzusteigen, hat die AÖF-ERF eine Referentin und einen Referenten eingeladen, die selbst im Bereich ökumenischer Arbeit engagiert sind. Die Referentin, Katherine Shirk Lucas, ist Professorin und Leiterin des Instituts für ökumenische Theologie am Institut Catholique de Paris. Außerdem gehört sie zahlreichen internationalen ökumenischen Ausschüssen an, wie z. B. ARCIC (Anglikanisch/Römisch-katholische Internationale Kommission), Theologischer Ausschuss der ACAT (Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter), und sie ist Mitglied des frankophonen Global Christian Forums. Der Referent, Peter-Ben Smit, lehrt als außerordentlicher Professor für systematische und ökumenische Theologie an der Universität Bern (Schweiz). Außerdem hat er den Dom Helder Câmara Lehrstuhl für kontextuelle biblische Interpretation an der Vrije Universität in Amsterdam inne. Dort hat er auch die Ko-Leitung des Zentrums für kontextuelle biblische Interpretation.

Peter-Ben Smit ging auf das Thema *Focus on the Family – The familia Dei as a queer space in the ecumenical theology* ein. Dabei ging es darum, die Familie aus ekklesiologischer Sicht zu untersuchen, genauer gesagt, die Kirche als „fiktive Familie“, da sie auch als familia Dei bezeichnet wird. Dies ist eine eher traditionelle Definition, die biblische Wurzeln hat. Eine weitere Quelle der Idee der Kirche als *familia Dei* stammt aus dem

frühchristlichen Wortschatz, in dem die Glieder des Leibes Christi als *adelphoi* oder *tekna*, Brüder und Schwestern und Kinder angesprochen wurden. Smit kontextualisierte das Thema zunächst anhand von zahlreichen Beispielen aus den Niederlanden und in westlichen Kontexten und zeigte die Polarisierung des Themas Familie auf, wenn das Wort *familia Dei* sowohl für die Kirche als auch für die Familie verwendet wird. Der Begriff „Familie“ wird seit langem auf die Kirche angewendet – und die Kirche wurde häufig als Familie angesehen. Wie die Kirche als *familia Dei* betrachtet werden kann, kann man die Familie als *ecclesiola*, als kleine Kirche sehen und somit als einen Baustein der Kirche insgesamt und einer christlichen Gesellschaft. Die neomodern, neoromantische Familie wird in der Theologie oft als eine kirchliche und auch ökumenische Aussage zu diesem Thema begriffen, die sowohl wertvoll als auch strittig angesehen werden kann, sowie als ein Modell für die Kirche qua *familia Dei*, und eine Mini-Kirche qua *ecclesiola*. Diese beiden Begriffe bekräftigen und legitimieren sich gegenseitig. Auf der Grundlage solcher Traditionen, die die Familie betreffen, ist es schwierig, das Verhältnis der Kirche als *familia Dei* und der Familie als *ecclesiola* zu bestimmen, wenn die gesellschaftlichen Strukturen mitschwingen. Nach Smit wäre eine Alternative die jesuanische Tradition (vgl. Lk 9,57–62, Mt 19, 12 und Mk 12,20–27) sowie die Geschichte von Thekla¹, bei denen es Gemeinsamkeiten gibt. Es wäre besser, sich auf diesen Hintergrund zu beziehen, wenn es um die Familie und die Kirche geht, weil beide eine alternative Form der Gemeinschaft anbieten und es erlauben, diese weiter zu erforschen. Sie bieten die Freiheit und den Raum zur Hingabe an das Reich Gottes. Auf dieser Grundlage schlägt Smit eine Vorstellung der Kirche und Familie aus der ekklesiologischen Perspektive vor, im Sinne eines „queer space“. Er versteht darunter einen Raum, der sich vor allem auf die Lebensqualität fokussiert, anstatt auf die Bewahrung des Traditionellen, potenziell Bedrückenden des gesellschaftlichen Verständnisses von Familie. In diesem Sinne kann das Konzept des „queer space“ der Theologie helfen, die Kirche als einen alternativen Ort zu verstehen, in dem unterschiedliche Werte zusammenkommen können, ohne prädominierend zu sein. Deshalb könnte die Familie als „queer

¹ Thekla, eine junge, engagierte Frau, umarmt die frohe Botschaft des Zölibates um des Königreiches willen, um sich von den Banden des Familienlebens und der Autorität sowohl ihres Mannes als auch ihrer Mutter zu befreien, die beide wütend darüber sind, doch Thekla erhält den Segen des Paulus für ihre Vorgehensweise. Während vieler Jahrhunderte war sie eine der beliebtesten Heiligen in der frühen Kirche.

space“ bezeichnet werden. Da bereits in der Tradition der *familia Dei* die Familie mit Bezug auf Gott als Quelle der „Familienwerte“ verstanden wird und auch der Begriff der Familie als *ecclesiola* so gelesen werden kann, dass dadurch der kirchliche Charakter der Familie ihre Werte und Merkmale bestimmt, sei es sinnvoll, die Familie aus der Sicht der Kirche als queeren Raum zu überdenken. Die *ekklesia* bestimmt den Charakter der *ecclesiola*. Zusammengefasst: Der „queer space“-Begriff kann einen neuen Raum öffnen, der es erlaubt, die Theologie der Familie neu zu denken und zu öffnen. Darüber hinaus könnte dies auch bei der Debatte über die Familie depolarisierend wirken.

In der Diskussion wurde betont, dass sich der Begriff „queer space“ provokanter und gleichzeitig innovativer darstellt, indem er einen weiteren Sinn der Familie konzipiert.

Eine Neuheit dieses Jahres-Forums war ein Workshopabend, der für alle Teilnehmer*innen offen war. In kleinen Arbeitsgruppen konnte man sich in Texte und Themen einarbeiten, die eine Vertiefung des Themas ermöglichten. So wurden unter der Leitung der Referent*innen die Reflexionen und Auseinandersetzungen weitergeführt. Dieses Vorgehen fand viel Interesse und wurde sehr gut wahrgenommen.

Als zweite Referentin beleuchtete Kathrin Shirk Lucas das Thema *“Ecumenism of Life: The Witness of Interchurch Families and the Growth of the visible Unity of the Church”*. Es ging darum, zu erforschen, wie die interkonfessionelle Familie Licht und Leben in der Suche nach der Einheit der Christen und somit eine Antwort auf das Gebet Jesu in Joh 17, 2 sein kann. Unter „interkonfessioneller Familie“ versteht man eine Ehe, in der die beiden Partner aus zwei unterschiedlichen christlichen Traditionen stammen. Sie teilen nicht nur den Gottesdienst, sondern auch das Gemeinschaftsleben der Kirche. Das ist auch vor dem Hintergrund des Begriffes *Ecumenism of Life* zu sehen, der gemeinsames Beten, Arbeiten, Loben und Leben fordert. Aus diesem Leitbegriff präsentierte Lucas ihr Referat in vier Punkten:

Sie führte in die historische Entwicklung der katholischen Ethik und Theologie der Ehe seit 2000 ein und zeigte auf, in welcher Art und Weise Papst Franziskus mit „*Amoris Laetitia*“² eine Schwerpunktverlagerung vorgenommen hat. Dies führte zu einem zweiten Schlüsselpunkt, um die Richtlinien der römisch-katholischen Kirche zur interkonfessionellen Ehe analysieren zu können. Daraus wurde klar, dass die Texte zu dieser Form

² Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Liebe in der Familie, März 2016.

der Ehe sehr vorsichtig bleiben. Vor allem besteht eine fundamentale Ambivalenz in der katholischen Lehre, deren Ansicht die volle eheliche Gemeinschaft und die volle kirchliche Gemeinschaft erfordert. Dies steht im Einklang mit einem Ansatz, der die Ehe zwischen zwei Christen aus verschiedenen Kirchen ausschließlich aus der Sicht der kirchlichen Zugehörigkeit betrachtet. Aus dieser Sicht ergeben sich Schwierigkeiten der interkonfessionellen Familien, weil die Trennung der Christen noch nicht überwunden ist. Jedoch schafft *Amoris Laetitia* einen Umbruch, indem das Dokument bestimmte intrinsische Werte zu der interkonfessionellen Ehe und darüber hinaus deren Beiträge zur ökumenischen Bewegung anerkennt. Der dritte Punkt stellte das Selbstverständnis der interkonfessionellen Familie dar. Sie betrachte sich selbst als doppelte Solidarität, die eine Art des Teilhabens an zwei kirchlichen Gemeinschaften (Communio) darstellt. Sie stehe im Spannungsfeld des „schon jetzt, aber noch nicht“, und sei ein Zeichen der Einheit durch ihr Familienleben. Diese besondere Situation erfordere auch eine bestimmte pastorale Aufmerksamkeit, die sich nicht nur auf rechtliche Aspekte konzentrieren könne, sondern auch die reiche Spiritualität der Einheit der interkonfessionellen Ehe unterstreiche. Lucas führte mit dem vierten Punkt zur Debatte über die jetzige Situation in der Römisch-katholischen Kirche Deutschlands. Dieser ermöglichte den Teilnehmer*innen, ihre Erfahrungen und persönlichen Geschichten mitzuteilen. Es wurde erkennbar, dass das Thema „Familie“ in der Ökumene auch eine starke biographische Komponente besitzt.

Neben der gemeinsamen Arbeit und Reflexion über das ausgewählte Thema wurde auch den Projektpräsentationen der Tagungsteilnehmer*innen Zeit gewidmet. Sechs Projekte wurden vorgestellt.

Im ersten Durchgang referierte Ramy Farouk (Ägypten), Promotionsstudent in Paderborn, über seine Masterarbeit *“The Divine Justice: Life not Death. Forgiveness not Punishment”*. In seiner Master-Thesis untersuchte Farouk die unterschiedlichen Verständnisse der göttlichen Gerechtigkeit in der koptischen orthodoxen Tradition.

Xinyue Zhang (China), MA in Interkultureller Theologie in Göttingen, beschäftigte sich mit dem Thema *“Church as Family: A Case Study of An Ethnic Chinese Protestant Christian Community in Germany”*. In ihrem Vortrag stellte sie sich der Definition von „Familie“ in ethnisch chinesischen, protestantisch-christlichen Gemeinschaften in Deutschland und wie diese sichtbar und praktiziert wird. Die Kirchgänger betrachten die Kirche als „Familie“, in der eine gemeinsame Sprache, ein gemeinsames Mahl sowie Humor ihre Sehnsucht nach dem Land und der Kultur ihrer Vorfahren

lindern. Einen Schwerpunkt legte Zhang auf die Ernährung und versuchte zu erklären, wie die Zubereitung, Verteilung und der Konsum von Mahlzeiten die soziale Solidarität in der Gemeinschaft fördern und dazu beitragen, die Kirche zu einer Familie zu machen.

Vera La Mela (Finnland), Promotionstudentin in Helsinki, präsentierte ihre Arbeit *“Unity and Authority – Chiara Lubich’s perception of unity and its realisation in a faith Community”*. Darin ging es um die Frage, welche Rolle die Laien bei der Wiederherstellung der Einheit in einer Glaubensgemeinschaft und dem Christentum im Allgemeinen spielen. Sie argumentierte anhand der Schriften der einflussreichen römisch-katholischen Denkerin Chiara Lubich (1920–2008), Gründerin der weltweiten Fokolar-Bewegung, an denen La Mela ihre Untersuchung durchführte.

Im zweiten Panel stellte Ida Heikkilä (Finnland) das Thema *“The Scriptural Roots of the Ecumenical Concept of ‘Witness’ – Continuity and Reinterpretation”* vor. Es ist eine Untersuchung der biblischen Wurzeln des Konzepts des Zeugnisses, d. h. der griechischen „martyria“-Terminologie. In ihrem Beitrag stellte sie in Kürze das biblische Verständnis des Zeugnisses dar sowie die Bedeutung dieses Verständnisses für die zeitgenössische ökumenische Nutzung des Konzepts.

Parallel referierte Jane Lee-Baker (Australien) zum Thema *“Grace and Love – The contribution of Receptive Ecumenism to Family and Faith”*. Lee-Baker stellte dar, wie die Methodik der rezeptiven Ökumene hilfreich sein kann, indem sie nicht nur versucht, etwas über den anderen zu erfahren, sondern auch fragt, was sie selbst von diesem Anderen lernen kann. Dazu gehört notwendigerweise Demut und Liebe, das Erkennen der Weisheit im anderen und die Bereitschaft, unsere eigenen kirchlichen oder persönlichen Unvollkommenheiten zu erkennen. Offenheit für die Erfahrung der Gnade und das Hören auf den Heiligen Geist können der Liebe zu Christus helfen und das Leitprinzip sein. Sie betonte in ihrem Referat, wie die Praxis der empfänglichen Ökumene sowohl den Glauben als auch das Familienleben bereichern kann.

Auch organisatorische Fragen, wie die Sammlung von Themenvorschlägen für die nächste Jahrestagung, kamen nicht zu kurz. Zudem wurden Lodwiece Grönevelde und Miika Ahola nach zweijährigem Engagement aus dem Fortsetzungskomitee verabschiedet. Neu gewählt wurden Vera La Mela aus Finnland und Quentin Milan-Laguerre aus Frankreich.

Die Tagung endete mit einem gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes in der Michaelis Kirche Hamburg.

Die 32. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung wird vom 12.–14. November 2020 in der Missionsakademie in Hamburg stattfinden. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, die Tagung für offenen, internationalen und ökumenischen Austausch zu nutzen und bei Interesse auch eigene Projekte vorzustellen.

Weiterführende Informationen gibt es auf der Homepage der AÖF-ERF www.aof-erf.org.

Sr. Estelle M. Sogbou

(Sr. Estelle M. Sogbou hat katholische Theologie in Lyon [Frankreich] und Bonn [Deutschland] studiert und ist Mitglied im Exekutivkomitee der AÖF-ERF. Zurzeit arbeitet sie als Lehrbeauftragte am Institut für Theologie in der Abtei Les Dombes in Zusammenarbeit mit der Katholischen Fakultät der Universität Lyon.)